Seminardirektor Sebastian Zuberbühler von Trogen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **10 (1870)**

Heft 7

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er brachte ſein Leben auf nur 42 Jahre, 6 Monate und 15 Tage. Sein Kollege, Hr. Dr. Vogt in Trogen, geleitete die Leiche von Wien in die Heimat, wo ſie den 14. Februar 1868 unter außerordentlich großer und inniger Theilnahme in der gewöhnlichen Reihenfolge der Gräber im neuen Kirchhof beigeſetzt wurde. Hr. Pfarrer Bion, der treue Freund des Verſtorbenen, ſprach an ſeinem Grabe ergreifende Worte des Troſtes und der Mahnung. Es war ein trauriger und ein erhebender Tag zugleich, der Beerdigungstag des jungen Arztes und Beamten, der ausgezogen war, ſein Wiſſen zu bereichern, und in fremdem Lande, fern von den Seinen, unter ſo erſchütternden Umſtänden ſtarb. Den unſäglichen Schmerz, den ſeine Familie empfand und empfinden mußte, hat die Zeit und chriſtlicher Glaube gemildert. Sein Leib modert ſchon lange im Grabe, aber ſein Name und was er geweſen und gewirkt, lebt fort in der treuen Liebe der Seinen und im dankbaren Andenken ſeiner Freunde und ſeines Landes. Have, amice!

---

3. Seminardirektor Sebaſtian Zuberbühler von Trogen.

Sebaſtian Zuberbühler wurde den 19. September 1809 in Trogen geboren. Seine Eltern, Bartholome Zuberbühler von dort, ein Weber, und Marie Urſula Löhrer, eine Hebamme, ſorgten treu für ſeine Erziehung und ließen ihn die Primarſchule des Dorfes beſuchen, wo er ſich bald als wohlbegabter, fleißiger und ernſter Schüler auszeichnete. Weil die Mittel zu ſeiner weitern Ausbildung nicht erhältlich waren, lernte er das Weben, ſpäter auch das Verfertigen von „Kammen“ für die Weberei, um recht bald ſein Brot ſelbſt zu verdienen. Er war im Begriff, letztern Beruf auf eigene Rechnung zu betreiben; doch trat in ſeinem Leben ein Wendepunkt ein, der über ſeine ganze Zukunft entſcheiden ſollte.

Anfangs der Zwanziger-Jahre erwachte im Kanton Appenzell ein reger Eifer für Förderung der Lehrerbildung. Zu dieſem Zwecke wurde die von Hrn. Dr. Kaſpar Zellweger in Trogen (1822) gegründete Kantonsſchule benutzt, welche der Direktion des Hrn. Krüſi, eines Schülers von Peſtalozzi, übergeben ward. Manche Gönner der Anſtalt, und beſonders ihr Stifter, waren eifrig darauf bedacht, junge Kräfte zu gewinnen, welche für den Lehrerſtand geeignet ſein möchten, und boten ihnen dort, entweder unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung, die Gelegenheit zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf. So wurde 1823 auch Zuberbühler von dem Gründer der Anſtalt gefragt, ob er nicht Luſt hätte, Lehrer zu werden. Sein Lerntrieb, der während der Handarbeit nicht zurückgetreten war, ſondern vielmehr immer lebendiger in ihm erwachte, ließ ihn nicht lange mit der Antwort zögern. Er nahm das Anerbieten freudig an und trat in die Kantonsſchule ein, blieb da drei Jahre, arbeitete mit ungewöhnlichem Fleiße, mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit, bewies ſtets viel ſittlichen Ernſt und gewann ſich dadurch die Liebe und Achtung ſeiner Lehrer und Mitſchüler. Der Aufenthalt in dieſer Anſtalt trug weſentlich zu ſeinem Entſchluſſe bei, ſich dem Lehrerberufe ungetheilt zu widmen; denn er hatte dort Anlaß zu ernſter und warmer Auffaſſung desſelben gefunden. Wie gerne hätte er ſeine Bildung noch anderwärts fortgeſetzt, allein dazu fehlten ihm die materiellen Mittel. — Bei ſolcher Sachlage blieb ihm alſo nichts anderes übrig, als nach dieſen paar Lehrjahren in den praktiſchen Dienſt zu treten. Er gründete in Trogen (1826) unter mancherlei Schwierigkeiten eine Privat-Primarſchule. Mit 6 Schülern eröffnete er ſie, aber nach wenig Monaten waren ihrer 70. Wenn dieſes Zutrauen der Eltern ihn einerſeits ſehr ermuthigte, ſo fühlte er doch andrerſeits immer mehr, wie viel ihm zu gründlicherer und allſeitigerer Führung einer Schule noch fehle, wie ſehr er, nach ſeinem eigenen Ausdrucke, „noch ein Stümper“ ſei. Er hörte von dem tüchtigen Schulmanne Hanhart in Baſel und

von Errichtung eines ſchweizeriſchen Lehrerſeminars daſelbſt. Das ließ dem jungen Manne keine Ruhe; er ſchloß die Privatſchule in Trogen und zog aus eigenem Entſchluſſe, mit wenig Geldmitteln verſehen, nach Baſel.

Hier ſetzte er am Seminar und an der Hochſchule ſeine pädagogiſch-wiſſenſchaftlichen Studien fort (vom Frühling 1827 bis Herbſt 1828). Es war eine ſchöne, aber ſchwere Zeit für ihn. Voll Eifer und mit dem beſten Erfolg lag er ſeinen Studien ob. Mit gleichgeſinnten jungen Männern ſtrebte er unabläſſig nach wiſſenſchaftlich-pädagogiſcher Einſicht und überhaupt nach Erweiterung ſeiner Kenntniſſe. Hierin beſtand die Lichtſeite ſeines dortigen Aufenthaltes; die Schattenſeite aber lag für ihn in dem bald eingetretenen Kampfe zur Erlangung der Mittel für ſeinen Unterhalt. Dazu verhalfen ihm nur eine große Anzahl Privatſtunden, welche er jeden Tag, neben dem Beſuche der Vorleſungen, ertheilen mußte; dann folgten eifrige Studien, meiſtens bis über Mitternacht hinaus. Bald litt ſeine Geſundheit ernſtlich darunter; doch er ließ ſich nicht abwendig machen und bewies fortwährend ſeinen ernſten Willen, nicht bei der Mittelmäßigkeit ſtehen zu bleiben, ſondern ſich ſo tüchtig als möglich für ſeinen Lebensberuf auszubilden.

Neunzehnjährig verließ er Baſel mit den ſchönſten Erinnerungen, mit einem reichen Schatze des Wiſſens und mit den rühmlichſten Vorſätzen. Einer ſeiner Studienfreunde, der mit ihm bis zu ſeinem Lebensende in innigſter Verbindung ſtand, theilt aus jener Zeit folgendes über Zuberbühler mit: „Ich begleitete den mir liebgewordenen Freund ein Stück Weges. Nie werde ich des Augenblickes vergeſſen, als Zuberbühler auf einer Anhöhe bei Pratteln plötzlich anhielt und zu mir gewandt die Worte ſprach: „Nicht wahr, wir wollen, wenn, ſo Gott will, wir bald in den Beruf eingehen, dem wir uns gewidmet haben, alles Mögliche für Verwirklichung der hohen Ideen thun, die wir erkannt haben und unvertilgbar in uns tragen, für Förderung und Verbeſſerung der Volks-

ſchulbildung und beſonders für Erringung einer würdigern und beſſern Stellung des Volksſchullehrers. Zu letzterm Zwecke muß aber ein ſchweizeriſcher Lehrerverein gegründet werden. Reichen wir uns dafür die treue Hand und thue jeder an ſeinem Orte, was er kann!"

Sein Sinnen war nun gar nicht darauf gerichtet, als ein von der Univerſität Abgehender ſogleich nach einer höhern Lehrerſtelle zu trachten. Er wollte zunächſt wieder für die unterſten Schulſtufen arbeiten. Dazu bot ſich ihm Gelegenheit durch Uebernahme einer Hauslehrerſtelle in Rickenbach bei Winterthur, in der Familie des Hrn. Kantonsrathes Wyler, wo er drei Knaben und ein Mädchen zu unterrichten hatte. Trotz fortgeſetzter Kränklichkeit, in Folge zu großer Anſtrengung, fühlte er ſich dennoch in dieſem Hauſe glücklich. Doch wartete ſeiner ein größerer Wirkungskreis in der Heimat.

Im Herbſt **1830** wählte ihn die Kirchhöre in Trogen zum Lehrer an die neugegründete Oberſchule. Damals war im Lande Appenzell, in politiſcher Hinſicht, eine ſehr rege Zeit; es handelte ſich um Reviſion des Landbuches. Die herrſchende Bewegung ergriff auch den jungen Mann in hohem Grade. Neben ſeiner anerkannt tüchtigen Wirkſamkeit in der Schule arbeitete er auch außerhalb für dieſelbe. Er ſtand bald an der Spitze einer Lehrerkonferenz und trug das Weſentlichſte zu ihrem Inhalt bei. Nachdem „jeder ehrenfeſte Landmann" von der Verfaſſungs-Reviſionskommiſſion aufgefordert worden war, ſeine „Wünſche oder Begehrungen," die erſten **25** Artikel des Landbuchs betreffend, einzugeben, zögerte der **22**jährige Mann nicht, als Präſident einer „Geſellſchaft von Schullehrern" (den **29.** Mai **1831**) folgende, von ihm unterzeichnete „Eingabe" zu beſorgen.*

„Im Gefühle der Pflicht eines jeden freien Mannes, weß Standes er auch ſein mag, bei Vornahme eines Werkes,

* Siehe Verhandlungen der zur Reviſion des Landbuchs verordneten Kommiſſion, mit **48** Beilagen; Seite **286** u. f. (Trogen, Meyer u. Zuberbühler, **1832.**)

das für alle Einwohner des Landes für mehrere Generationen von der höchſten Wichtigkeit ſein muß, ſeine Wünſche hinſichtlich einer ſolchen Geſetzes-Reviſionsangelegenheit zu Tage zu fördern, ergreifen auch wir das uns zuſtehende Recht um ſo freudiger, da Ihr es uns unlängſt öffentlich zugeſichert und uns ſogar zur Benutzung desſelben aufgefordert habt, um einige, namentlich die Schule betreffende Wünſche an Euch zu ſtellen. — Das alte Landbuch erwähnt beinahe nichts vom Schulweſen, ein Beweis, daß zu der Zeit, als jenes gemacht wurde, dieſes noch ganz darniederlag. Jetzt haben ſich die Zeiten geändert; der Schullehrerſtand hat ſich emporzuſchwingen geſucht; ſeine Bemühungen ſind ihm nicht gänzlich mißglückt; das Volksſchulweſen hat eine höhere Richtung erhalten. Es iſt unleugbar, die gebildetſten und geachtetſten Männer beweiſen durch Wort und That einen rühmlichen Eifer für dieſe wichtige Sache; ſie ſind redlich bemüht, bei Hebung der Schule hilfreiche Hand zu bieten. Aber ebenſo unleugbar iſt es auch, daß noch eine bedeutende Klaſſe, zitternd vor dem raſchen Vorwärtsſtreben des Elementar-Lehrſtandes und der natürlich daraus hervorgehenden Aufklärung des Volkes und noch gar großen Einfluß ausübend auf alle Landesangelegenheiten, das Volksſchulweſen unter der Larve, „Religion und wahre Aufklärung“ zu befördern, auf jede mögliche Weiſe zu unterdrücken oder wenigſtens in einen für ſie nützlichen Nimbus zu hüllen ſucht. — Nothwendige und wichtige Beſtimmungen ſind daher, nach unſrer Anſicht, auch über das Schulweſen in das neue Landbuch aufzunehmen, um der Schule mehr Kraft und Wirkſamkeit zu geben, dieſelbe vor allem fremden Einfluſſe zu ſichern, den ſo nöthigen Aufſchwung derſelben zu befördern und ihr diejenige Stelle im Staate anzuweiſen, die ihr vernünftig und rechtlich zugehört. — Auf dieſe allgemeinen Grundſätze geſtützt, wünſchen wir alſo:

1. Das Schulweſen ſoll fürohin Staatsſache ſein; eine Landesſchulkommiſſion aus pädagogiſch-wiſſenſchaftlichen Männern gebildet werden, welche weltlichen oder geiſtlichen Stan-

des ſein dürfen. Die Wahl derſelben ſtehe der zweithöchſten Landesbehörde zu. Jene Kommiſſion beſtimme auch die nothwendigſten Lehrfächer unſrer Schule.

2. Es werde in jeder Gemeinde eine freie Gemeindeſchulkommiſſion gebildet, bei deren Verhandlungen der Schulmeiſter Sitz und Stimme haben ſoll, und zwar aus dem Grunde, weil der Schulmeiſter die Schule und die Eltern am beſten kennt, folglich auch am beſten wiſſen wird, was derſelben frommt. Die Gemeindeſchulkommiſſionen werden von den Kirchhören aus der Mitte aller wahlfähigen Gemeindsbewohner gewählt.

3. Die Schule ſtehe neben der Kirche, folglich ſtehe auch der Schullehrer neben dem Pfarrer, d. h. der Schullehrerſtand bilde von nun an, wie der geiſtliche, einen ſelbſtſtändigen Stand und ſei niemanden als der Behörde verantwortlich.

4. Als Folge der Nebenordnung des Lehrers zum Pfarrer dürfte auch das ſogenannte „Anhalten" der erſtern aufhören, ohne jedoch der Gemeinde das Wahlrecht auch nur im geringſten zu ſchmälern.

5. Jeder Schulbezirk, wo Freiſchulen ſtattfinden, wähle allein ſeinen Schullehrer.

6. Der mit dem jetzigen Zeitgeiſt in ſo ſchneidendem Kontraſt ſtehende Kirchenzwang ſoll von nun an aufgehoben ſein.

Bemerkung. Der Reviſionsrath möchte auch dahin zu wirken ſuchen, daß in Gemeinden, wo der Schullohn bis dahin von den Lehrern ſelbſt eingezogen werden mußte, der Einzug desſelben der Gemeinde übertragen und ſein mühſam verdientes Salarium ihm garantirt werden möchte, — ſowie auch, daß, wo noch keine Freiſchulen ſtattfinden, ſolche bald errichtet würden.

Dieſes ſind unſre Wünſche" ꝛc. ꝛc.

Zu dieſem Zweck, wie auch wegen politiſcher Intereſſen, ordnete er mit andern in verſchiedenen Bezirken der Gemeinde wiederholt Verſammlungen an und leitete dieſelben mit Eifer

und Geſchick. Wurde einerſeits ſolche Rührigkeit von dem größern Theile der Gemeindebewohner gerne geſehen, ſo fehlte es andrerſeits, in tonangebenden Kreiſen, nicht an ſcharfem Mißfallen. Im Verfaſſungsrath hieß es, es ſei ſehr traurig, daß eine Schulmeiſter-Geſellſchaft, die eine gebildete ſein wolle, ſo unverdautes Zeug, das gar nicht in die Verfaſſung gehöre, vorſchlage. Die Schulmeiſter ſcheinen Luſt zu haben, neben der Hierarchie eine Scholarchie aufzurichten; ſie ſeien voll Eitelkeit und Anmaßung; ſie ſollen nur ſuchen, zuerſt etwas Rechtes zu werden, ſie würden dann von ſelbſt gehoben u. ſ. w. Zuberbühler's frühere Protektoren ſtutzten über die vorgeſchlagene Koordination und hielten an der Subordination feſt. Solches Gelüſten des jungen Mannes wurde ihm ſchwer angerechnet; ſeine Stellung wurde eine unleidliche; viel Aerger und Verdruß erwuchs ihm aus dieſer ſeiner emſigen Thätigkeit. — Weil aus obiger „Eingabe" manches auf die Art ſeiner ſpätern Wirkſamkeit ſchließen läßt und weil ſeine legislatoriſchen Verſuche zur Folge hatten, daß er ſich aus der Heimat weg nach einer andern Stellung ſehnen mußte, haben wir länger bei ſeinem erſten öffentlichen Auftreten verweilt.

Alſo, reicher an manchen werthvollen Erfahrungen, ſchickte er ſich im Jahre **1833** an, mit ſeiner Gattin, Anna Eliſabeth Schläpfer von Rehetobel (die Heirat fand **1832** ſtatt), einem Rufe nach Lieſtal, als Knabenſchullehrer, zu folgen. Allein noch eine Stunde vor ſeiner Abreiſe wurde er von einem ſeiner frühern Gönner, der eine Forderung an ihn zu ſtellen hatte, aufgehalten. Ein Freund zog den Radſchuh unter dem Wagen hervor und er fuhr weg.

Zuberbühler kam während der bekannten politiſchen Wirren nach Baſelland. Auch hier zeigte er, neben dem vielfach geſtörten Schulleben, rege Theilnahme an der Entwicklung der basleriſchen Händel. Als der Sturm vorüber war, lebte er wieder ganz der Schule und ſetzte auch unter den Lehrern ſeine pädagogiſche Einwirkung lebhaft fort. Mit jugendlicher Begeiſterung ſorgte er in den Konferenzen für geiſtige För-

derung ſeiner Amtsgenoſſen. Im Mai 1833 erließ er ein Einladungsſchreiben an die Schullehrer von Baſelland zur Bildung einer Kantonalkonferenz. In der bald darauf zuſammengetretenen, von ihm eröffneten Verſammlung wurde er zum Vorſtand gewählt und ſpäter wiederholt dazu berufen. Aus den aufgezeichneten Verhandlungen geht deutlich hervor, daß er ſtets eine hervorragende Stelle unter ſeinen Kollegen einnahm und die Intereſſen der Lehrerſchaft, ſelbſt der höchſten Landesbehörde gegenüber, wie bei Anlaß der Schulgeſetzgebung, mit Energie und Wärme verfocht. Mit den ſchönſten Zeugniſſen verſehen, zog er im Frühling 1836 nach Waldenburg an die Bezirksſchule, wohin er von dem Landrath als Lehrer der Naturgeſchichte, Mathematik u. ſ. w. gewählt worden war. Hier war er auch thätig als Präſident des baſellandſchaftlichen Sängervereins und des Volksbildungsvereins.

Zuberbühler trat nun in die zweite Hälfte ſeines Lebens; von jetzt an wurden ihm höhere Aufgaben geſtellt. Bis dahin hatte er ſich überall als tüchtiger, einſichtsvoller Lehrer und Erzieher bewährt. Es konnte nicht fehlen, daß man ihn zur Bildung von Lehrern für ganz geeignet hielt und er ſelbſt hegte ſchon lange den Wunſch, ſich dieſer Aufgabe widmen zu können. Im Auguſt 1837 erhielt er das Ernennungsſchreiben zum Oberlehrer und Stellvertreter des Direktors im Lehrerſeminar zu Münchenbuchſee, Kanton Bern.

Im Oktober langte er da mit ſeiner Familie an und wirkte 15 Jahre in der Anſtalt. Hier verlebte er manch eine ſtürmiſche Zeit, in Folge von Angriffen gegen die Anſtalt, wegen Gebrechen im Innern derſelben u. ſ. w. Er wandte jedoch immer ſeine ganze Kraft an, um die Anſtalt dieſen Störungen gegenüber dem richtigen Ziele entgegenleiten zu helfen. Mit echt kollegialiſchem Sinne ſchloß er ſich denjenigen an, welche die höhern Zwecke des Seminars zu fördern ſich beeiferten, hielt ſich aber lieber ferne von denen, welche andern Tendenzen huldigten. Insbeſondere erfüllte ihn gerechter Unwille gegen ſolche, die ſich nicht ſcheuten, den

Seminariſten mit übelm Beiſpiele voranzugehen; denn ihm erſchien der ſittliche Ernſt als das Wichtigſte in ſolch einem Wirkungskreiſe. Zehn Jahre lang hatte er neben dem Unterricht im Deutſchen, in Geſchichte, Geographie und Naturgeſchichte die Aufſicht über **100** Seminariſten *allein* zu beſorgen. Kein Wunder, daß er oft, bei ſeiner ſchon vorher geſchwächten Geſundheit, kränkelte und deßhalb durch Kuren oder durch wiederholten Aufenthalt in der ſtärkenden Luft ſeiner Heimat Heilung und Stärkung ſuchen mußte. — Ein Jahr herber Prüfungen brach **1842** über ihn ein. Er verlor ſeine treue Gattin, eine liebe Mutter, in Folge von Auszehrung, ſchon im **35.** Lebensjahre. Bald darauf drang ein Würgengel ins Haus, das Nervenfieber. Die Anſtalt mußte für einige Monate geſchloſſen werden. Zubelbühler ſelbſt reiste krank nach Hauſe und lag fünf Wochen lang am böſen Fieber darnieder. Nach glücklicher Geneſung kehrte er nach Buchſee zurück.

Gegen zwei Jahre blieb ſein Knabe ohne mütterliche Leitung (zwei andere Kinder waren ihm geſtorben); er ſelbſt fühlte immer tiefer dieſe Lücke in ſeiner Familie. Darum ſchloß er **1844** einen neuen Bund der Ehe mit Roſa Alder von Speicher, die ihn im Dezember **1846** mit einer Tochter erfreute und mit der er bis zu ſeinem Tode im innigſten Verbande lebte.

Nun ſtand er wieder muthig und eifrig auf ſeinem Poſten. Seine Leiſtungen für Erziehung und Unterricht fanden faſt allſeitige Anerkennung. Zweimal, nach dem Tode des Direktors Rickli (**1843**) und nach dem Austritt des Direktors Boll (**1846—47**) wurde ihm interimiſtiſch die Leitung der Anſtalt übertragen. Beim erſten Anlaß deutete ihm der Vizedirektor des berniſchen Erziehungsweſens an, die Behörde würde ihn zum Vorſteher des Seminars wählen, wenn ſie einen Nichtkantonsbürger vorſchlagen dürfte. — Nachdem ihn Fellenberg in Hofwyl kennen gelernt hatte, lud er ihn ſchon **1839** ein, die Stelle als Direktor der Realſchule zu über-

nehmen, obſchon ihm Zuberbühler kurz vorher von einem ehemaligen Protektoren in der Heimat als religionsgefährlich bezeichnet worden war. Dieſe Einladung wurde 1842 von Fellenberg noch zweimal an ihn gerichtet, allein umſonſt. Das ideale Streben von Hofwyl zog ihn zwar mächtig an, aber er entſchied ſich für längeres Bleiben am Seminar.

In den Vierziger-Jahren war ſeine Thätigkeit eine ſehr manigfaltige, als Komitemitglied des Kantonallehrervereins, als Mitglied des Schulrathes von Buchſee, der gemeinnützigen und der hiſtoriſchen Geſellſchaft in Bern, als Schulinſpektor des Kreiſes Jegiſtorf und als Mitglied des Armen-, des Brotvereins der Gemeinde u. ſ. w. Im Auftrag der Erziehungsdirektion arbeitete er ein „erſtes Leſebüchlein ſammt Anleitung“ aus, nachher auch ein zweites (mit Seminardirektor Keller im Aargau), nebſt einer Anſchauungslehre, welche Lehrmittel ſehr beifällig aufgenommen wurden. Neben all ſeinen Pflichten im Seminar fand er auch noch Zeit, ſehr werthvolle Beiträge für Schulblätter auszuarbeiten. Wie gerne er bereit war, auch außerhalb ſeines Wirkungskreiſes thätig zu ſein, ſo gieng ihm doch das Leben und Schaffen bei den Seminariſten über alles. In den Arbeits- und Mußeſtunden derſelben trat er oft ganz unerwartet unter ſie, bald da, bald dort, ſo daß er von den Zöglingen als „die kleine Allgegenwart“ bezeichnet wurde. An Sonntag-Abenden hielt er oft in ihrer Mitte aus eigenem Antrieb ſehr anregende geſchichtliche Vorträge oder ſorgte ſonſt für zweckmäßige Unterhaltung. Einer ſeiner damaligen Schüler erzählt: „In ſeinen Unterrichtsſtunden herrſchte eine muſterhafte Disziplin. Gieng es manchmal bunt zu und trat Zuberbühler herein, ſo ſchickten ſich alle ſogleich zum Ernſte und zur Aufmerkſamkeit an. Er kanzelte die Zöglinge nicht herunter und warf ihnen keine verächtlichen Blicke zu. Ebenſo wenig war es ſeine Art, ſie mit Schnurren zu amüſiren. Jedem Zögling trat er mit Würde, mit Ernſt und liebender Hingebung entgegen; darum

gewann er ihre Liebe und Hochachtung. Tüchtiges Arbeiten eines Zöglings galt ihm ſehr viel. „„Vorwärts!““ war ſein häufiger Ruf. Dem Scheine, der Trägheit, dem Dünkel und der Leichtfertigkeit war er feind und ſuchte die Betreffenden davon abzubringen.“

Es herrſchte überhaupt von 1847—51 in der Anſtalt durchſchnittlich ein guter Geiſt; es wurde tüchtig gelehrt und tüchtig gelernt. Die Anſtalt war in ſehr erfreulichem Stand und Gang. Doch ein Umſchwung im politiſchen Leben des Kantons (1850) in retrograder Richtung übte auch einen unheilvollen Einfluß auf das Seminar aus. Bis dahin hatten die Experten der Regierung im allgemeinen befriedigende Auskunft über die Anſtalt gegeben; in wiſſenſchaftlicher Hinſicht bezeichneten ſie die Leiſtungen der Anſtalt als ſehr gute und den Religionsunterricht betreffend äußerten ſie in ihren Berichten keine abweichenden Anſichten. Drei derſelben ſchloſſen ihren Bericht (1848) an die Erziehungsdirektion alſo: „Ueberhaupt wünſchen wir dem Seminar zu Münchenbuchſee ſeiner tüchtigen Leiſtungen, ſowie auch des dort herrſchenden ſittlichen Charakters wegen, kräftiges Gedeihen, immer größere Anerkennung von Seiten des Publikums und von Seite der obern Behörde fortwährende kräftige Unterſtützung.“ — Nun aber, als reaktionärer konſervativer Wind blies, war an der Anſtalt auf einmal faſt gar nichts Gutes mehr zu finden. Verleumdung und Verdächtigung, Bosheit und Gemeinheit thaten ſich hervor und die maßloſeſten Vorwürfe wurden gegen dieſelbe geſchleudert. Endlich gelang es den Feinden der Anſtalt, ſie mit patziger Hand aus einander zu reißen und den Direktor, auf den es vor allen abgeſehen war, nebſt fünf Hauptlehrern, worunter auch Zuberbühler, rückſichtslos aus derſelben zu verdrängen. „Ein größeres Vergehen an der Volksbildung iſt ſeit der Zerſtörung der Schule des Pater Girard in Freiburg nicht begangen worden,“ äußerte damals ein ehrenwerthes Mitglied des Großen Rathes in der ſtür-

miſchen Sitzung vom 24. Mai 1852.* Zuberbühler hätte mit einzelnen ſeiner Kollegen noch einige Gnade gefunden, nachdem der Vorſteher mit dem Turnlehrer hinausgebannt worden waren; aber die trüben Ausſichten auf die weitere Entwicklung der Berner Volksſchule und die neue Unterordnung, der er ſich hätte fügen müſſen, ſowie die Unbill, die ſeine Kollegen mit ihm zu erfahren hatten, brachten ihn ohne Zögern zu dem Entſchluſſe, weiter zu ziehen, wie weh es auch that. Mit drei derſelben gab er am 14. Juni 1852 dem Erziehungsdirektor, zu Handen des Regierungsrathes, eine hierauf bezügliche Erklärung ein. Aus derſelben heben wir nur die eine Stelle heraus. „Wir hätten trotz der Art, wie man ſeit langer Zeit mit den Lehrern des Seminars verfahren iſt und man im Großen Rathe ihr treues Wirken verurtheilt hat, dennoch im Intereſſe der Zöglinge und eines möglichſt gedeihlichen Abſchluſſes des Bildungsganges derſelben uns entſchloſſen zur Fortſetzung des Unterrichts, inſofern nämlich auch von der hohen Behörde der Direktor der Anſtalt, Hr. Grunholzer, und Hr. Seminarlehrer Niggeler mit uns erſucht worden wären, ihre Funktionen noch fortzuſetzen. Denn es darf Ihnen, Tit., nicht verhehlt werden, daß nach unſrer tiefſten Ueberzeugung nur dann etwas Erſprießliches zu leiſten möglich geworden wäre, wenn alle Lehrer, die den Kurs begannen, denſelben auch gemeinſchaftlich hätten vollenden können. Jetzt iſt ein ordentlicher Abſchluß unmöglich geworden, indem Sie zwei Männer aus unſrer Mitte entfernt haben, die uns Lehrern und den Zöglingen lieb und theuer waren. Sie haben die Wirkſamkeit des Mannes, der die Seele der Anſtalt war, der ihren geiſtigen Mittelpunkt ausmachte und Kraft und Leben erzeugte, gebrochen. Sie haben den Mann, der die Geſammtthätigkeit aller übrigen

---

* Weitläufigeres über dieſen Sturm leſe man in der „Rechtfertigung der ehemaligen Lehrer des Seminars zu Münchenbuchſee, Kt. Bern. (Uſter, Weilenmann, 1853.)“

Lehrer konzentrirte in ſeinem pädagogiſchen Unterrichte, welch letzterer beſonders entſcheidend geworden wäre im letzten Halbjahr, von unſrer Seite geriſſen und es ſo unmöglich gemacht, mit Freudigkeit und Muth, mit Segen und Erfolg zu arbeiten am Seminar. Zöglinge und Lehrer fühlen ſich tief verletzt, daß ihnen theure Lehrer und liebe Freunde entzogen worden ſind, und in dieſer Stimmung wirkt kein Unterricht mehr. Wir müſſen Ihnen, Tit., daher mit tief ergriffenem Gemüthe das freie Geſtändniß ablegen, daß wir den Unterricht unter ſolchen Umſtänden nicht mehr fortſetzen können. Nicht Trotz iſt es, Tit., wenn wir Ihnen dieſe Erklärung abgeben, ſondern es leitet uns hiebei das Gefühl und die Ueberzeugung, daß man uns Dinge zumuthet, die das Maß menſchlicher Kräfte überſteigen. Die Männer, gegen welche die Maßregel der Entfernung den Charakter der Strafe angenommen hat, haben, wenn anders von Schuld die Rede ſein könnte, nicht mehr und nicht weniger verſchuldet als wir. Ein Ziel haben wir angeſtrebt, eine Geſinnung hat uns durchdrungen; theilen wir daher redlich ihr Schickſal!“ u. ſ. w.

Keine Antwort erfolgte. Am 3. Juli wendet er ſich mit den gleichen Kollegen noch einmal in obigem Sinne an die Erziehungsdirektion. Er ſchreibt am Schluſſe des Entlaſſungsbegehrens:

„Wir wiederholen, daß es uns unmöglich geworden iſt, länger an der Anſtalt zu arbeiten, und geben Ihnen daher, zu Handen des Tit. Regierungsrathes, unſre Entlaſſung ein mit der beſtimmten und moraliſch gerechtfertigten Erwartung, daß Sie dieſelbe entgegennehmen und uns der Pflichten im Seminar ſogleich entbinden werden.“

Am 6. Juli folgte endlich die Entlaſſung dieſer vier Lehrer mit der gleichen Beſtimmung wie für die Herren Grunholzer und Niggeler, „daß die Beſoldung nur marchzählig auf den Tag der Entlaſſung auszurichten ſei.“

An demſelben Tage wurde Zuberbühler zum Direktor

des Seminars in Chur ernannt. Begleiten wir ihn von jener unliebsamen Stätte nach seinem neuen Wirkungskreise. — Hier wartete seiner wieder ein weites und reiches Feld der Mühe und Arbeit. Doch gelang es ihm, durch rastlose Thätigkeit, durch duldsames, aber nicht weniger bestimmtes Auftreten gegenüber verschiedenen Parteien im Lande und beiden Konfessionen, sich als Vorsteher der zuerst scheel angesehenen Anstalt die ungetheilte Achtung und das vollste Zutrauen der Behörden und des Volkes, sowie die Hochachtung der Lehrerschaft zu erwerben, das Seminar auf feste Grundlagen zu stellen und dem sehr mangelhaften Schulwesen mit Nachdruck aufzuhelfen. Schon nach dem ersten Examen der Anstalt (Sommer 1853) und dem ersten Repetentenkurse erwarb sich derselbe sehr günstige Zeugnisse und öffentlich wurde ausgesprochen, Herr Zuberbühler sei der richtige Mann gewesen, diese Anstalten recht fruchtbar zu machen. Im Jahr 1856 gab er einen „Lehrplan oder freundlichen Rathgeber für die Lehrer, Schulräthe und Schulinspektoren des Kantons Graubünden (Chur, Otto)“ heraus, der im In- und Auslande sehr günstige Beurtheilung gefunden hat. Vier Jahre später begann er seine „Pädagogischen Blätter für die Volksschullehrer des Kantons Graubünden, 1. und 2. Jahrgang (1860 und 61, Chur, Grubenmann),“ welche treffliche Arbeiten von ihm und einigen andern Kollegen enthalten. Manches Hemmende hatte er auch hier zu erfahren. Unter anderm mißstimmte ihn besonders das Verhältniß seiner Anstalt zu der Kantonsschule, indem er eine Verbindung beider weder für die eine, noch für die andere vom Guten hielt. Oft vom Schleimfieber heimgesucht, nur selten ganz wohl, nahm die Mißstimmung zu und ließ ihn zuweilen Anordnungen für die Anstalt, die nicht ganz mit seiner Ueberzeugung stimmten, als Mangel an Anerkennung seines Wirkens auslegen. Bereits neun Jahre hatte er in Chur gearbeitet, als er nach der letzten Station seines Lebens gerufen wurde.

Schon im Jahre 1858 erhielt er von St. Gallen eine

Einladung als Hauptlehrer und bald hernach als Direktor an das dortige Seminar; er folgte dem Rufe nicht. Als aber derſelbe 1861 wiederholt wurde, entſchloß er ſich, nicht ohne ſchweren Kampf und wiederholte Schwankungen, Chur zu verlaſſen. Er ſelbſt äußerte darüber: „Nicht ohne Dank und Wehmuth blicke ich auf meine Amtsthätigkeit in Graubünden zurück. Es war eine ſegensreiche Zeit. Ich habe ein Land verlaſſen, das mir durch ſeine Großartigkeit und Schönheit der Natur lieb geworden iſt; ein Volk, das mir wegen ſeiner Treue, Einfachheit und Verſtändigkeit Achtung einflößte, einen Lehrerſtand, der ſich durch Schlichtheit, Bravheit, Strebſamkeit und ſittlichen Ernſt meine Zuneigung erwarb und mit dem ich mich innig verwachſen ſah.“ Auch konnte ihm nicht entgehen, daß wahrſcheinlich eine Wirkſamkeit ihm in Ausſicht ſtehe, die mit noch mehr Mühen und Kämpfen verbunden ſein möchte als die frühern und welchen zu begegnen es ihm an manchem fehlen könnte. Indeſſen ſagte er: „Der Geiſt, in dem ich bisher gewirkt habe, die pädagogiſchen Grundſätze, die mich in meinem ganzen Denken und Thun geleitet, werden meine Geſammtthätigkeit auch in dem mir neu übertragenen Amte beſtimmen. In Bünden iſt es mir gelungen, durch mein unbefangenes Wirken bei Behörden, Lehrern und Volk einige Anerkennung zu finden; es iſt mir gelungen, Zutrauen und Würdigung zu erringen. Redlicher Wille, Treue und Hingebung werden auch ferner ihren Zweck nicht verfehlen.“ Chur ließ den trefflichen Mann ſehr ungern ſcheiden. Man ſchrieb von dort aus: „Die St. Galler freuen ſich mit Recht über ihre Wahl, denn einen einſichtigern und thätigern Pädagogen hätten ſie nicht finden können.“

Ende Juli 1861 kam er in St. Gallen an. Er bewies dieſelbe Tüchtigkeit wie in ſeinen frühern Stellungen in Bern und Bünden; daher trat auch bald der gleiche ſegensvolle Erfolg ein. Er lebte ganz ſeinem Berufe und hielt ſich fern von jedem einſeitigen Parteizwecke; ſein perſönlicher Charakter war ſtets ein friedfertiger, biederer, humaner. Er fuhr in

idealem Streben zu wirken fort und weil er ſelbſt für ſeine Aufgabe voll Begeiſterung war, ſo vermochte er auch den Seminariſten Liebe zu ihrem künftigen Berufe, Ernſt und Treue in demſelben einzuflößen. — Im Jahr 1864 wurde die Anſtalt zu ſeiner großen Freude nach Rorſchach verſetzt. Trotz der Zunahme der körperlichen Leiden unſers Freundes blieb ſein Geiſt dennoch licht und hell, ſobald er ſich der gewohnten Thätigkeit widmen konnte. Empfindlichkeiten, die ſich auch hier einſtellten, ſind begreiflich und es wäre ungerecht, ihm darüber einen Vorwurf zu machen, da ſolche Stimmung, in geſunderm Zuſtande, durchaus nicht in ſeinem Weſen lag.

Bei aller Arbeitslaſt für die Anſtalt widmete er einen Theil ſeiner Muße auch wieder ſchriftlichen Arbeiten. Er gab 1862 ein drittes Heft ſeiner ſchätzbaren „Pädagogiſchen Blätter“ heraus und nachher einen Lehrplan für die Volksſchulen des Kantons St. Gallen. Wie ſehr er darauf bedacht war, ſeine Gedanken, Anſichten und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht niederzuſchreiben, iſt aus der Maſſe von Aufſätzen* erſichtlich, welche ſich unter ſeinem Nachlaſſe finden und die von einer ungewöhnlichen Thätigkeit Zeugniß geben.

Im November 1867 nahm ſein Geſundheitszuſtand eine entſcheidende Wendung zum Schlimmern. Mit dem lebhafteſten Intereſſe hatte er an der ſchweizeriſchen Lehrerverſamm-

---

* Hievon führen wir an: 1. Abendbetrachtungen für Seminarzöglinge, 2 Hefte. — 2. Seelenlehre für das Seminar. — 3. Anſchauungslehre. — 4. Aufſatzlehre. — 5. Betonungslehre. — 6. Sammlung von Stilſtücken zu logiſcher und ſyntaktiſcher Zergliederung. — 7. Der Sprachunterricht im Repetentenkurs zu Bern, 1850. — 8. Synonymen und onomatiſche Uebungen nach Mager und Kehrein, 3 Hefte. — 9. Lehre von den Satzkürzen, vom zuſammengeſetzten Satze, vom Periodenbau u. ſ. w. — 10. Leſelehre. — 11. Verfaſſungslehre. — 12. Leitfaden der Schweizergeſchichte. — 13. Methodik des geographiſchen Unterrichts. — 14. Leitfaden für Geographie, nebſt Charakterbildern. — 15. Entwürfe für den Unterricht in der Naturgeſchichte. — 16. Stufengang im elementaren Rechnen, u. ſ. w. u. ſ. w.

lung, als einer ihrer Gründer, theilgenommen und ſein inhaltreiches Referat „über Charakterbildung“ vorgetragen. Nach einigen Tagen wurde er von einer gefährlichen Bruſtkrankheit befallen, von der er nicht mehr ganz geneſen ſollte. Im folgenden Frühling fühlte er ſich etwas leichter, doch nur auf kurze Zeit. Kur auf Kur hatte keinen weſentlichen Erfolg mehr. Mit Anfang Herbſtes kam zu den übrigen wachſenden Leiden eine Herzbeutelwaſſerſucht, ſo daß jede Hoffnung auf Rettung ſchwand. Nach unſäglichen Leiden, die er mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und chriſtlicher Ergebung in Gottes Willen ertrug, verſchied er am 15. Oktober 1868, bald nach 9 Uhr morgens. Er lebte unter uns 59 Jahre und 25 Tage.

Zuberbühler hat, in treuer Verwaltung des ihm verliehenen Pfundes, 40 Jahre als Erzieher und Lehrer gewirkt und hievon über 30 Jahre (16 Jahre als Seminarvorſteher) ſeine Hauptthätigkeit der Heranbildung von Volksſchullehrern gewidmet. Treulich hat er gehalten, was er einſt auf der Anhöhe bei Pratteln gelobet. Selten haben wir einen Schulmann beobachtet, der mit größerer Hingebung, mit beharrlicherm Ernſte und mit wärmerer Begeiſterung ſeinem Berufe gelebt hat wie unſer verſtorbener Freund. Viele hundert Lehrer gedenken jetzt ihres Erziehers und Freundes mit inniger Liebe und aufrichtigem Danke. — Wie aber alle, die ihm näher ſtanden, einem ſolchen Manne zu danken haben, ſagt uns Dieſterweg mit den Worten:

„Man erweiſet den Todten ſeinen Dank, wenn man ihre Lebenszwecke fördert; wenn man fortſetzt, was ſie begonnen, wenn man ausführt, was ſie gewollt haben!“

S.